



Autobiographie

Bruno Johlen, Neue Straße 7, 33034 Brakel-Erkeln

Mein Leben, Schreibbeginn September 1998

Am 13. Februar 1925 wurde ich als 5. Kind der Eheleute Albert Johlen und seiner Ehefrau Theresia geb. Elsing in Erkeln geboren. Mit meinen 5 Geschwistern verlebte ich eine schöne Jugendzeit bis zum Kriegsbeginn.

Meine Geschwister:

Ernst, geb. 1. August 1915, gestorben am 28. Juli 1945 in Odessa in Rußland.

Maria, geb. 16. Januar 1917, gestorben am 9. September 1985 in Ohligs (Rheinland) war verheiratet mit Josef Paahs in Haus Graven, geb. am 19. Dezember 1909 gestorben am 16. November 1970 (landw. Unfall).

Josef, geb. 12. Dezember 1919, gefallen am 11. November 1942 in Gilcel (Rußland/Kaukasus).

Ludwig, geb. 5.10.1921, gefallen am 15. März 1945 in Heiligenbeil/Ostprien.

Elisabeth, geb. 20. Juli 1928, war verheiratet mit Dieter Beller, geb. am 7. März 1928, gestorben in Paderborn am 28. Juni 1984.

Meine Jugenderinnerungen gehen zurück in das Jahr 1928 als „Peters“ Sonstes Haus abgebrochen wurde und mit einem schwarzen Pferd das Haus auseinander gezogen wurde und „Schlächters“ Franz Wulf vor dem Haus die Zahl 1928 für den Torpfeiler weißte.

1931 kam ich in die Volksschule Erkeln. Lehrer Winkeler versuchte uns „Lesen und Schreiben“ beizubringen. Ich habe von ihm noch in Erinnerung, daß er gern Kakteen züchtete und mit uns in 3 Jahrgängen zusammengefasst oft zornig umging. Wir Jungen bastelten mit ihm kleine Segelflugzeuge. Nach einem Absturz beim Segelfliegen auf der Wasserkuppe war es mit dem Fliegen vorbei. Nur gut, das Fr. Heinemann uns noch etwas vernünftigeres beibrachte, ehe es dann zur Rektoratschule in Brakel ging. Nach dem Besuch ging ich zur Mittelschule nach Beverungen und machte die einjährige Reifeprüfung. Ich wohnte in der Woche bei der Familie Kleine in der Liboristraße in Beverungen.

Es war, wenn ich so zurückdenke eine goldene Jugendzeit. Mit Wulfs Josef, Kleibrinks Walter wurden alle Streiche im Hof, auf der Schanze, auf der Nethe im alten Holz gemacht die nur möglich waren. Die Brede war ja noch voller Kinder. Probleme, wie sie in der heutigen Zeit besprochen werden, gab es bei uns nicht. Es wurde in den Tag herein gespielt und abends gelernt. Von Schularbeiten in der Volksschule kann ich kaum sprechen. Mit geholfen hat kaum jemand. Jeder mußte selbst sehen wie er durch kam. Als es nach Brakel zur Rektoratschule mit dem Fahrrad ging sah es schon etwas anders aus. Nicht mit dem Bus, sondern per Rad bei Wind und Wetter. 1939 am 10. Juni starb unser Großvater, er war geboren am 9. März 1854 in Hampenhausen. Er heiratete meine Großmutter 9.8.1881, die mit 19 Jahren (19.1.1876) Josef Kröger aus Frohnhausen geheiratet hatte. Kröger starb nach 1879.

Mit Kriegsbeginn wurde mit einmal alles anders.

Unsere Großmutter Therese Johlen verw. Kröger geb. Spellerberg, geb. am 13.11.1855 starb am 7. Januar 1940. Bei ihrer Beerdigung war strenger Winter. Es lag viel Schnee und es war bitter kalt.

Als dann am 8. Juni 1941 unsere Mutter Therese geb. Elsing, geb. am 24. November 1889 zu Vörden, plötzlich starb, sah die Welt für mich auf einmal anders aus. Wenn ich so zurück denke, war die Mutter zu uns Kindern eine echte Bezugsperson. Ihre Erziehung war streng, aber gerecht. Es gab auch mal was hinter die Ohren. Aber mit ihrem Tod war auch die Jugendzeit vorbei. Den Tod von Josef mit der Meldung im Winter 1942 hat sie nicht erlebt.

Nach dem meine Schwester Maria im Februar 1943 im Rheinland nach Haus Grawen, Josef Paaß heiratete, kam dann Tante Paula aus Hampenhausen zu uns als Haushälterin. Für meine Schwester Elisabeth war die Zeit mit 15 Jahren noch schwerer als für mich.

Ernst und Josef in Rußland gefallen, Ludwig nach dem Abitur auch Soldat.

Ich selbst wurde am 15.4.1943 zum RAD. Abt. 3/193 nach Bersenbrück eingezogen. In der Abt. waren noch einige Männer aus dem Kreis Höxter. Ich machte einen Lehrgang in Bad Zwischenahn vom 30.5. – 25.6.1943 beim Feldmeister Güthoff aus Altenhamburg (der Vater stammte aus Erkeln.) Am 1.7.1943 zum apl. Vormann befördert und als „Hilfsausbilder“ im Arbeitsdienst für ¼ mit ausbilden eingesetzt. Bis zum 30.5.1943 habe ich noch mit Hacke und Schaufel an der Haase Uferbefestigungen gebaut.

Im Sommer 1943 wurden aber dann aus dem RAD. Flakbatterien aufgestellt. Ab 13.9.1943 kam dann der Einsatz bei der Flak im Heimatkriegsgebiet. Wir fuhren tags von Twistringen zur Flakausbildung nach Bremen „Kriegsweihe“. Am 6.10. – 16.11.1943 ging es dann zur Flakartillerieschule nach München-Freimann. Wenn wir beim Arbeitsdienst noch Jugendverpflegung bekamen, waren wir in Freimann auf Kost „Heimatkriegsgebiet“ gestellt. Wir konnten dann abends aber nach München fahren und mit 5 gr. Fettmarke von zu Haus noch Spiegeleier und Bratkartoffeln da essen. Den Lehrgang verließ ich als Bester.

Zurück zur Einheit kam der Einsatz als Geschützfürer. Gott sei Dank erst mit einem Uffz. von der Flak. Am 21.11.1943 wurde ich Obervormann. Aus der warmen Kaserne in München in die nasse Stellung bei Bremen. Die Umstellung habe ich schlecht verkraftet. Am 1.12.1943 kam ich mit einem starken Rheumaschub in das Res.- Lazarett III Bremen „St. Josefsstift“. Hier wurde festgestellt, nachdem man mir in München 4 vereiterte Zähne gezogen hatte, schlossen meine Herzklappen schlecht. Auf Anraten von Schwester Hyronima geb. Johlen habe ich dann noch mit Hilfe einer „Furunkel“ im Nacken bis zum 14.1.1944 meine Krankheit heilen können. Bei einer Investitur in Bremen 1992 besuchten wir das Kath.Krankenhaus „St. Josef“. Eine Schwester die mich damals mit versorgt hat war noch da. Der Hochbunker neben dem Lazarett steht noch. Drei der Bombentreffer vom hl. Abend Angriff der Engländer 1943 waren nicht repariert. Es wurde jetzt ein Reservelazarett darin gelegt. Ich kam zu meiner Einheit zurück. Habe dann als Geschützfürer in einer Großkampfbatterie mit 24 x 8,8 cm Flak und einigen 2 cm Kanonen in der 8 Flakdivision (48 Flakabteilung 6/1) Bremen. Der Gefechtsbericht ist noch in meinem Ausweis. Am 9.11.1944 erhielt ich als erster in der Batterie das EK.II Ich wußte nicht einmal warum. Es muß wohl bei mir immer alles gut gelaufen sein. Am 1.4.1944 war ich zum Hauptvormann befördert. Da ich kein Interesse hatte beim Arbeitsdienst mich zu verpflichten, war nun mein höchster Dienstgrad erreicht. War auch nicht schlimm, gegessen habe ich genau so gut wie die Geschützfürer, die sich verpflichtet hatten und weiter befördert wurden. Die Angriffe auf Bremen waren auch für uns oft hart. Verluste in der Batterie selber hatten wir aber keine.

Anfang 1945 wurden wir dann von Bremen aus zur „Stabilisierung“ der Ostfront motorisiert verladen und in Bernau hinter Berlin ausgeladen. Ich hatte das I. Geschütz von 4, bespannt mit einem Lastwagen, getrieben mit Holzgas, Fahrer Krause versuchte sein Bestes bis dann vor Frankfurt/Oder dann die Motorwelle brach. Verspätet in der Stellung angekommen erhielten wir mit einem russischen Feuerüberfall die Fronttaufe, aber ohne Verluste. Da mit einem Lastwagen keine Batterieaufstellung im Gelände zu beziehen war bekam das erste Geschütz ein Raupenfahrzeug mit Trägergestellen. Wir brauchten nicht viele Stellungswechsel zu machen. Über der Oder, südlich Fürstenberg, hatte der Russe einen kleinen Brückenkopf. Da lagern wir nun und warteten. Da wir keine große Erfahrung mit Erdbeschuß hatten, bekamen wir einen Fahnenjunker von der Artillerie. Unser Troß lag im Ort Ossendorf auf einem großen Gutshof, den ein Herr Waschen verwaltete. Ich traf ihn nach dem Krieg als Oberberater in Münster wieder.

Bis zum 20.IV.1945 war es bis auf einige Nachtflüge, Sperrfeuer schießen usw. in meiner Batterie ruhig. Am 20.IV.1945 merkten wir, daß wir eingekesselt waren. Der Russe war bei den Schever Höhen und zwischen Forst und Guben auf Berlin vorgestoßen und soll etwa 250.000 eingeschlossen haben. Einmal sollte ein Teil der „Wlassow-Armee“ den Raum Quichenkamp einnehmen. Es gelang aber nicht. Die ehemaligen russischen Gefangenen mußten sich mit schweren Verlusten zurückziehen. Da kaum Munition und Benzin vorhanden, die Russen von allen Seiten immer wieder in den Kessel drückten, zogen wir uns unter Verlusten von Menschen und Gerät zurück über Baro, Großmukrow, Märkisch Brielhof nach Halle. Die „Hölle von Halle“, oder die Kriegsfurie von Halle ist in Heften genug beschrieben. Mein langjähriger Mitstreiter Hermann Meyer zu Ohsen von Melle fiel hier am 26.IV.1945. Sein Grab konnte ich vor einigen Jahren besuchen. Beim Angriff der Russen bekam ich einige Splitter mit und blieb liegen. Von meinen Kameraden, die sich weiter nach Westen durchschlagen konnten, wurde ich für tot gehalten. Meine linke Armschlagader blutete stark. Ich wurde aber verbunden, der Arm laufend abgeklemmt, erst auf einem Panzer, dann in ein Sankawagen über die Bahn und Autobahn mitgenommen und fand mich dann wieder bei einem Ltn. der Abt. Weisenburg aus Magdeburg, Sohn des Besitzers der Mühlenwerke. Wie und unter welchen Umständen weiß ich nicht. Wir beiden haben uns dann erst bei Nacht, dann nach der Waffenruhe bei Tage über die Elbe bei Dessau, über die Mulde durchschlagen. Weisenburg trug immer noch seine Pistole, bis uns die Polen als Hilfstruppe faßten und den Russen auslieferten. Nach hin und her bekamen wir vom Iwan noch eine Suppe und sollten ins Lager weiterziehen. Dann hielt uns ein russischer Posten an, schickte uns auch ins Lager, schrieb aber noch in mein Tagebuch ein „2 Mann kontrolliert auf dem Weg, keine Waffen gefunden“.

Wir mußten ja noch über die Elbe und Mulde. Plötzlich standen wir 2 einen Trupp von etwa 10 bewaffneten hohen SS-Offizieren, die zur Alpenfestung wollten, gegenüber. Auf der anderen Seite der Elbe lag ein Kahn. Bei Hochwasser schwamm dann ein junger SS-Offizier durch die Elbe und holte das Boot. Wir wurden mitgenommen und zogen dann weiter nach Westen. In dem Schrebergärten um Dessau packte uns ein russ. Offizier. Wir sahen unser Ende nahe. Er lud uns ein zum Wodka trinken, was bei meinem Zustand nicht gerade angenehm war. Wir konnten aber wieder abhauen. Haben uns dann über die Mulde, die von den Amerikanern besetzt, geschmuggelt und es ging nach Köthen. Weisenburg sah die Menschen, die saßen unterm Dach in großen Schutthalden und zitterten. Von Köthen konnte ich mit einem Milchwagen einige km mitfahren. Der Mann war von den Russen verschleppt. Weisenburg ging nach Magdeburg. Ich selbst tippelte weiter zum Westen.

Da die Amis alle Straßen kontrollierten war ich bald auf den Bahngleisen immer in der Hoffnung nicht noch in Gefangenschaft zu kommen. Die Strecke Kreinsen – Holzminden war schon bekannter. In Heinsen fand ich am Tag nach Pfingsten einen gedeckten Tisch mit Soße vom geschlachteten Kaninchen. Abgemagert und leer konnte der Magen das „Gute“ nicht lange tragen. In Stadtoldendorf bekam ich so starken Durchfall, daß ich nicht weiter konnte. Auf dem Hof wo ich liegen blieb traf ich eine Familie die mit einem Pferd zurück nach Aachen wollte. Ich gab denen einen Zettel mit über die Molkerei in Brakel an unsere zu Hause Nachricht zu geben. Es wußte ja keiner wo ich war. Seit Wochen ohne Postverbindung und Lebenszeichen. Meine Schwester Elisabeth machte sich mit unserer Cousine Maria Königs geb. Johlen auf den Weg nach Stadtoldendorf um mich zu suchen. Ich war am anderen Tag aber schon mit einem Kuhwagen nach Schießhaus im Solling gefahren. Sie konnten mich aber so nicht finden. Einen Brief an meine Schwester Maria in Haus Grawen, den ich auch mit dem Pferdewagen mit gegeben hatte, war eher in ihren Händen als ich am 26.V.1945 in Erkeln ankam. Mit dem Hinweis Futter für sein Pferd zu bekommen klappte auch diese Post.

Von Schießhaus bin ich dann über die alte Hochstraße (Waldweg) nach Holzminden. Ich wußte wo, Lehrerin Frau Gehlen gebürtig aus Erkeln, am Bahnhof Holzminden wohnte, die ich aufsuchte. Nachdem ich das Fahrrad reparierte, was nach Dissen in Tietelsen sollte, bin ich die letzte Strecke mit dem Rad gefahren. Es war Samstag nach Pfingsten.

Auf dem Weg von Holzminden nach Höxter traf ich Josef Grewe, Onkel von meinem Schwager Dieter Beller. Er suchte seine Pferde, die von Soldaten zum Munitionstransport mitgenommen waren. Er sagte mir, nicht über die Brücke in Höxter zu gehen. Auf seine Empfehlung suchte ich einen alten Fischer in Boffzen auf der mich über die Weser bei den Kiesgruben bei Godelheim absetzte.

Als ersten Erkelder traf ich Frau Böger im Garten im Märsch an. Zu Hause war natürlich eitle Freude. Am Sonntag in der Messe war der Turm noch leer. Ich war ja auch der Erste der von den Amis nicht noch in Gefangenschaft mitgenommen wurde und der Erste der von der Ostfront kam. Am Sonntag traf dann aber auch Körings Josef ein, er war von Rostock zu Fuß gekommen.

Aber was nutzte es alles, nach hin und her ging es am Montag zum Rüben hacken in den Krähenbeutel. Ich hatte nun gar keine Lust und Kraft; gab meine Hacke ab und ging nach Hampenhausen. Edmund Johlen war schon einige Tage zu Hause. Er war vom Südharz mit der Mistgabel auf dem Rücken getippelt. Als ich einige Tage zu Hause war wurde mir meine Lage erst bewusst. Als die Amerikaner dann die Zone hier für die Engländer räumte habe ich mir meinen Entlassungsschein noch vom Ami auf dem alten Kornhaus geholt. Ich halte ihn noch in Ehren.

Was soll ich nun über die Lage im Haus schreiben. Familie Jenner war mit einem Pferd von Bäcker Giefers nach Wallhaus bei Aachen abgerückt. Frau Wienholt, Herr und Frau Kamp aus Essen wohnten hier. Der Pole Bruno Deczkowski war noch hier. Er hatte erst als Gefangener ab 1940 mit Vater den Hof als Zivilarbeiter geworfen. Vor einigen Jahren bekam ich Post von ihm aus Schottland. Er hat seine Frau hinter Lemberg weg nachkommen lassen und war nach Schottland ausgewandert. Seine Heimat war von den Russen besetzt. Da hier als Landarbeiter Rentenbeiträge eingezahlt, bekam er nach einer Lohnbescheinigung von hier auch eine deutsche Rente.



Ernst hat im Jahr 1931-1933 die landw. Winterschule in Brakel besucht. Kam dann 1935 – 1936 in eine Lehre auf dem Rittergut von der Borg in Holzhausen bei Inspektor Schulte. Im Winter 1936-1937 mußte er zum RAD. In Wagenfeld-Hasslingen. Sommer 1937 war für mich die Zeit wo ich mit meinem Bruder mal bewusst zusammen war. In den Sommer 1937 fallen meine letzten Erinnerungen an Ernst in Zivil. Ehe er nach Fritzlar zum Art. Regt.45 kam, fuhren wir beiden nach Münsterbrok zum Zwetschen holen. Nachher kannte ich Ernst nur in Uniform im Urlaub.

Herbst 1937 wurde er eingezogen nach Fritzlar, Art. Rgt. 45 bespannt. Er hat 1939 schon einen Anzug bestellt zu seiner Entlassung. Da kam der Krieg. Beim Polenfeldzug war Ernst im Raum Pirmasens im Westwall in Stellung. Der Frankreichfeldzug führte ihn über Paris bis in den Raum Bordeaux. Ohne Urlaub ging es dann in den Rußlandfeldzug. Endlich nach 2 Jahren bekam er Urlaub. Auf dem Weg zur Truppe fiel er dann von einem Feldkabel über den Weg vom Auto und endete mit einem Schädelbasisbruch nach 4 Wochen ohne Besinnung mit einem Lazarettzug im Schwarzwald. Sein Schlüsselbein, was auch gebrochen, war inzwischen mit etwa 4 cm Abstand angewachsen. Immer noch mit Kopfschmerzen kam er zurück nach Fritzlar zum Ersatztruppenteil. Er kam dann aber zu seiner alten Truppe die in Rumänien lag. Seine letzte Post kam von einem Heukommando.

Die Rumänen als Verbündete gaben den Krieg auf. Die Armee kam in Gefangenschaft. Ernst kam in Roman ins Lager und machte dann Weihnachten 1944 den berüchtigten Marsch nach Odessa mit. Im Herbst 1945 kam ein Kamerad Reuter aus Lippspringe nach Haus zurück und brachte uns von Ernst die erste Nachricht nach 1 Jahr als Reuter als krank entlassen wurde kam Ernst ins Krankenrevier. Er ist dann am 28.7.1945 im Lager III am Hafen von Odessa gestorben. Wir erhielten über den russischen Halbmond und Rote Kreuz 1961 Nachricht von seinem Tod.



Josef war nach dem Abitur im Josefinium Hildesheim. Frühjahr 1938 freiwillig zum Arbeitsdienst gegangen um dann nach der Militärzeit mit dem Studium der Landwirtschaft beginnen zu können. Seine RAD-Zeit begann in Burgdorf bei Hannover und endete beim Ausbau des Westwalls an der Westgrenze. Herbst 1938 kam er dann zum 55.Art.Rgt. in Hildesheim. Im Gegensatz zu Ernst, der auch nicht mit Begeisterung Soldat war, konnte er sich mit dem Militärleben gar nicht abfinden. Als am 1. September 1939 der Polenfeldzug begann, war er mit noch nicht 20 Jahren voll dabei. Er schrieb uns eine Ansichtskarte von Karlsruhe/Schlesien. Wir glaubten er sei im Westen. Die Karte kam aber von Karlsruhe in Schlesien. Den Frankreichfeldzug hat er heil überstanden. In Rußland war auch er vom 1. Tag dabei. Er ging mit dem Regiment im Südabschnitt vor. Nach seinem Tagebuch im Hefter ist er 1900 km mit der bespannten Artillerie marschiert. Zu unserer Überraschung stand er Weihnachten 1941 vor der Tür. Er hatte Frontsemesterurlaub als Student der Agrarwirtschaft in Göttingen bekommen. Eines Tages kam er nach Haus um Nachschub zu holen. Vater und ich saßen mit ihm eines abends im kleinen Zimmer, Josef war bedrückt. Er sagte uns dann, daß dieser Krieg für uns verloren ginge. Er hatte von ihrem VB. (vorgeschobener Beobachter) den die SS vergattert hatte gehört, daß bei Kiew 30000 Juden in einem Steinbruch zusammengeschossen und dann zugemacht worden seien. Bei seinem Abschied deutete er an, daß er nicht zurückkomme. Josef kam von seiner Einheit ab zur 13. Panz. Division in eine Panz. Begleitbatterie mot. Die Division ist dann im Sommer 1942 bis zum Kaukasus vorgestoßen. Josef fiel am 11. November 1942 bei Giesel am Kaukasus. Lüken Konrad aus der Anton Fecke Straße (heute Stepanik) brachte uns abends die Nachricht. Als Vater Konrad sah, sagte er gleich Josef +. Seine Papiere und Utensilien wurden uns zugeschickt.



Ludwig, 5.10.1921 geboren.

Nach der Volksschule in Erkeln und Rektoratschule in Brakel ging auch Ludwig im Herbst 1938 zum Josefinum in Hildesheim um sein Abitur zu machen. Er wollte Tierarzt werden. Nach dem Abitur ging er zu den Soldaten in Vervies-Belgien.

Erst wohnte er wie sein Bruder Josef im „Kasten“ Josefinum. Dieser wurde April 1939 aufgelöst. Er wohnte dann bei Privatleuten.

Am 13.10.1941 wurde er eingezogen und kam zu einer Infanterie-Einheit nach Vervies in Belgien. Am 4.IV.1942 wurde er zu einer Artillerieeinheit im Osten in Staraja-Russe am Ilmensee versetzt. Als Reserveoffiziersanwärter und Fahnenjunker-Unteroffz. am 1.1.1944 in Verden an der Aller. Ich konnte ihn da von Bremen aus einmal besuchen. Von Verden/Aller kam er am 12.6.1944 nach Charlens zur Marne in Frankreich zum Fahnenjunkerlehrgang. 10.9.1944 Übungsplatz Gressenborn, dann am 6.11.1944 zur 170 Infanteriedivision als Artillerist nach Ostpreußen. Am 6.II.1945 war Ostpreußen eingeschlossen. Ludwigs letzter Brief nach hier ist am 12.II.1945 geschrieben. Am 15.III.1945 ist er dann bei Heiligenbeil durch einen Volltreffer auf der Beobachtungsstelle gefallen. Brief Becker Siedlingshausen.

Ergänzung der Heimatstube: Bruno Johlen verstarb plötzlich am 13.05.1999 und konnte seine Autobiographie nicht mehr vollenden. Die Abbildungen zeigen die Familiengruft auf dem Erkelner Friedhof.

